

# Amtsblatt

## für die Erzdiözese Freiburg

Stück 9

Freiburg i. Br., 20. Juni

1947

Hirtenvort zur Caritasammlung. — Verehrung des seligen Heinrich Seuse. — Kollekte für den Peterspfennig. — Katholische Soziale Woche in München. — Kirchensteuererhebung in Hohenzollern.



Nr. 94

### Hirtenvort zur Caritasammlung

Das deutsche Volk hat in seiner ganzen Geschichte, soweit uns bekannt, noch niemals ein so heftiges und dauerndes Elend erlitten wie gerade jetzt. Es erübrigt sich fast, auf Einzelnes näher einzugehen; denn unsere Not schreit von allen Seiten her so jämmerlich laut, daß nahezu die ganze Welt darüber erschrickt. Jede Familie empfindet schmerzlich den Mangel an so vielem, und die allermeisten deutschen Menschen klagen über gesundheitliche Schädigungen und fast beispiellose Abmagerungen infolge der mangelnden oder den Körper nicht genügend kräftigenden Nahrung. In mehreren Gegenden und Großstädten hat der Hunger schon derartig die Leidenschaften aufgewühlt, daß es zu schwer bedauerlichen Störungen der öffentlichen Ordnung und zu gefährlichen Zusammenrottungen und Zusammenstößen gekommen ist. Der Hunger ist eben, wie die Geschichte uns lehrt, der beste und der erfolgreichste Werber für Revolutionen und sinnlose Gewalttaten. Und das mitten in einem klimatisch guten Sommer, wo doch so manches bei dem glücklichen Wechsel von Regen und Sonnenschein wächst und heranreift, was den leeren Magen zu füllen pflegt oder doch eine baldige gute Ernte erwarten läßt. Aber auch die fruchtbarste Jahreszeit scheint bei der Allgemeinheit der Not in Europa nicht mehr imstande zu sein, eine merkliche Besserung herbeizuführen. Die Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse sagen sogar voraus, daß in den nächsten Monaten das Hungerleiden noch weiter zunehmen und mehrere Jahre hindurch noch andauern werde, und daß nur durch eine streng durchgeführte systematische Verteilung der Lebensmittel innerhalb der Zonen und über die Zonengrenze

hinaus ein noch irgendwie erträgliches Leben im jetzigen Deutschland verbürge.

Woher nun diese Not?

Wir haben uns darüber in aller Deutlichkeit des öfteren schon ausgesprochen. Die Hauptschuld trägt unstreitig der Krieg, der zahllose menschliche Kräfte von der Landwirtschaft abzog, die vorhandenen Vorräte verschlang und durch die Bedrohung der Seewege die Einfuhr von Lebensmitteln aus entfernten Erdteilen unterband. Solange es der deutschen Führung damals freilich gelang, aus den eroberten Ländern das in Deutschland schon Mangelnde nachzufüllen, konnte man einer fühlbaren Not mehrere Jahre hindurch noch wehren. Dann aber hat das furchtbare kriegerische Ringen Millionen von Menschen aus anderen Ländern und Gegenden nach Europa geworfen, um hier nicht bloß die deutschen Armeen durch die Vernichtung der aufgestapelten Lebensmittelvorräte zu schwächen, sondern auch, um weite Strecken bebaubaren Ackerlandes durch die Bombardierungen zu zerstören. Vom übriggebliebenen hat dann bis auf den heutigen Tag, in einzelnen Zonen wenigstens, die Besetzungsmacht so viel aufgezehrt, daß für die Einheimischen selber nichts oder Ungenügendes übrig blieb. Das für die deutsche Ernährung Jahrhunderte hindurch so fruchtbare Ostgebiet haben jetzt die Russen und Polen in Besitz, während die früheren deutschen Bewohner, in den Westen zusammengedrängt, die dortige Nahrungsnot noch vermehren. Es gibt zwar Länder, die wohl in der Lage wären, Lebensmittel an das hungernde Europa abzugeben, doch sind wir selber bei der herrschenden Geldentwertung völlig außerstande, größere Einkäufe etwa in Südamerika zu betätigen. Auch unsere einst so schöpferische und dann so heimgesuchte und geschwächte Industrie hat sich noch keineswegs so erholt, daß sie die Einfuhr durch die Ausfuhr decken könnte. Unsere Schwarzwaldwälder aber, deren durch systematische Schonung und Neupflanzung geschütztes Ertragnis an Holz

uns wertvolle Devisen verschaffen könnte, hat der machtvolle Sieger mit seiner harten, die Zukunft unserer Wälder und unseres Klimas nicht genügend berücksichtigenden Hand belegt. So verbleiben uns nur, da auch die anderen Rohstoffquellen versagen, die sich steigende Armut und der Hunger, mit denen wir aber keinen Handel treiben können. Dazu haben wir durch den Krieg und die Greuel der letzten Jahre des Dritten Reiches an Achtung und Wohlwollen bei manchen Völkern so vieles verspielt, daß sie nur unter heftigen inneren Hemmungen unser Volk mit Lebensmitteln versorgen. Sie erklären: die Urheber all' dieses ungeheuren Elendes, das die halbe Welt jetzt und noch Jahre hindurch erfülle, sollen ihre Strafe dafür nun am eigenen Leib und Leben erfahren und abbüßen. Man denkt bei dieser Verurteilung leider weder an die Millionen unschuldiger oder nur halbschuldiger deutscher Menschen, die oft der Verzweiflung nahe sind und zur Gefahr für ganz Europa werden können, noch an die Kinder, die, abgesehen von der Hoffnungslosigkeit in der Zukunft, jetzt eine Jugend verleben müssen, die den Hunger als erbarmungslosen täglichen Plagegeist ertragen muß und die Freude einer regelmäßigen und reichen Sättigung nur aus den Erzählungen ihrer Eltern oder aus den Büchern kennt. Es ist uns bekannt, daß in manchen Familien tagelang kein Bissen Brot mehr in der Schublade gewesen ist, daß die Kartoffeln schon seit Monaten entbehrt werden mußten, und daß kinderreiche Familien sich über die Pfingstfeiertage und nachher ausschließlich mit Sauerkraut ernähren konnten. Dem gegenüber müssen wir immer wieder mit guter Begründung hören, daß wenigstens eine kleine Erleichterung der Not durch eine pflichtgemäße Abgabe im eigenen Land und durch eine gerechte Verteilung erreicht werden könnte unter der Voraussetzung freilich, daß die uns auferlegte Abgabe- und Ausfuhrverpflichtung völlig aufhöre und der überbevölkerung des Landes durch die Befugungsmacht unverzüglich gesteuert werde. Wir gehören keineswegs zu jenen, die den Stand der Landwirte als solchen der kalten Selbstsucht und der sündhaften Hartherzigkeit zeihen. Es ist polizeilich festgestellt, daß der die städtische Bevölkerung um den letzten beweglichen Besitz beraubende Schwarzhandel sehr zurückgegangen ist, einmal deswegen, weil der Stadtbewohner keine Tauschgegenstände mehr besitzt, und dann, weil sich doch an der Not der Allgemeinheit das menschliche Gewissen wesentlich geschärft hat. Wir haben es auch überaus bitter empfunden, daß ganze Gemeinden durch eine Art Kontrolle überfallen worden sind und lebenswichtiger Güter beraubt wurden, weil wir vermeinen, daß durch solcherlei Maßnahmen nur der

Gegensatz zwischen Stadt und Land noch weiter sich verschärfe und der freiwilligen Abgabe die Verbitterung entgegenstehe, die sich im Lebensmittelaustausch noch weit schlimmer auswirkt als die kleinen Hinterziehungen, die sich ohne Anwendung von Gewalt und öffentlicher Entehrung beheben ließen. Bei unserer Kenntnis der Bevölkerung glauben wir, daß nur durch ruhige Besprechungen und durch zuverlässige drastische Schilderungen der tatsächlichen Not eine Erhöhung der Leistung der Landwirtschaft erzielt werden kann. Vor allem aber werden vom gegenseitigen Austausch weniger politische Faktoren als die religiösen Beweggründe eine entscheidende Rolle spielen, weil sie tiefer auf die Seele einwirken als Verordnungen, Strafanrohungen und Verfehmungen auf der Schwarzen Tafel am Rathaus oder durch die verurteilende Stimme des Ortspolizisten. Wer das Wort des Göttlichen Heilandes lebendig in seiner Seele trägt: „Was Ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan“, wird sich der Not des Mitmenschen gegenüber nicht verhärten, denn er beschenkt sich dadurch für Zeit und Ewigkeit mit Christus selbst. Und wer das Beispiel des Heilandes vor sich sieht, der „Böhlstaten spendend“ seine Erdenwege ging und uns dadurch ein mitreißendes Vorbild gab, der wird sich doch scheuen, in einem Gegensatz zu jenem zu treten, der einmal sein ewiger Richter im Jenseits sein und die Guten deswegen belohnen wird, weil sie des Herrenwortes gedachten: „Ich war (in meinen Brüdern und Schwestern) hungrig und Ihr habt mich gespeist.“ Wer weiter die Gleichnisse, die Jesus erzählte, mit ihrer unübertrefflichen Lehrhaftigkeit und zwingenden Motivkraft sich vor Augen hält, der wird auch wissen, daß ein jeder Mensch, der es noch vermag, etwas vom barmherzigen Samaritan an sich tragen muß, vom Samaritan, der nicht, wie der Priester und Levit, am blutüberströmten Opfer einer gemeinen Räuberbande vorübergeht, und nicht wie der reiche Brasser in seiner Selbstsucht und Böllerei übersieht, daß der arme Lazarus verschmachtet, obgleich er mit den Brosamen zufrieden wäre, die vom reich gedeckten Tische des Besitzenden unbeachtet fallen. Wenn schon das natürliche Mitgefühl bei so zahlreichen uns sonst unbekanntem Menschen in fremden Ländern es vermag, Hunderttausende ihnen unbekannter, deutschen Menschen mit einer Liebesgabe zu erfreuen, wieviel mehr wird dann der Christ, der in Christus mit jedem anderen Christen eins ist, diese innige Verbindung auch durch die opferwillige Tat im eigenen Volke beweisen. Lassen wir uns, die wir doch die Nächstenliebe neben der Gottesliebe als Hauptgebot besitzen, als Christen nicht beschämen! Denken wir an die Handlungsweise

unserer christlichen Mitbrüder in der Urkirche, die alles gemeinsam hatten, und an das Gebot des Völkerapostels Paulus: „Keiner suche das Seine, sondern das Wohl des Nächsten.“ (1 Kor. 10, 24). Schauen wir auf das leuchtende Vorbild des Hl. Vaters, der uns zuliebe ungeheure Opfer bringt, die jene von anderen gebrachten um Vieles noch übersteigen. Lassen wir uns in seelischer Rührung davon erzählen, daß in der benachbarten Schweiz oft sogar arme Dienstboten ihre mühsam zusammengesparten Franken zum Aufkauf von Liebesgaben für die Hungernden jenseits des Rheines aufopfern. Bewähren wir unsere christliche Gesinnung durch den Tauschhandel mit Gott, dessen Kind und Erbe wir in jedem Menschen erblicken! Freuen wir uns darauf, daß die Gegengabe des ewigen, gütigen und gerechten Vaters unser „überaus großer Lohn“ sein wird!

Wie gerne möchte ich meine oberhirtliche Bitte um Barmherzigkeit den Notleidenden gegenüber persönlich von allen Kanzeln meiner Erzdiözese in die Seelen rufen! Denn auch ich werde einmal von Gott, dem „Spender alles Guten“ zur Rechenschaft gezogen, ob ich mich redlich und selbstlos darum bemüht habe, der Not abzuhelfen, soweit es überhaupt möglich ist, oder ob ich den Mund verschloß und die Hände in den Schoß legte und den Lauf der Dinge sich selber überließ. Kein Armer gehe heute aus der Kirche heraus, der an der Mildtätigkeit und an der durch die Gerechtigkeit geforderten Spende der noch Besitzenden verzweifelt! Und keiner, der noch mehr an Lebensmitteln hat, als er für sich und die Seinen notwendig braucht, kehre ohne den festen christlichen Entschluß nach dem Gottesdienst in sein Haus zurück, daß er spenden will, so viel er kann, weil er damit sein Gewissen erleichtert und sich selber mit der göttlichen Vergeltung im Diesseits und Jenseits beschenkt! Durch die Nächstenliebe heldenhafter Art wird auch — vergessen wir es nicht — unser ganzes deutsches Volk geehrt, denn die Gemeinschaftshilfe beweist, daß es nicht verlernt hat, christlich zu glauben, zu denken, zu fühlen und zu handeln. Ich segne jeden, der zum Wohltun sich entschließt und damit, wie ich es so oftmals schon erlebte, die Tränen der Dankbarkeit über die Wangen von Männern in Amt und Würde rinnen sah. Denn grundfalsch ist es zu behaupten, daß nur der werktätige Mensch mit seinen Kindern unter dem Hunger zu leiden habe. Die Statistiken und die tägliche Erfahrung zeigen uns ein anderes Bild. Ich segne mit bewundernder Dankbarkeit auch jene, die jenseits unserer Landesgrenzen oder gar des Weltmeeres wohnen, aber durch ihre tätige Liebe beweisen, daß sie Christi Nachahmer sind und Kinder unseres himmlischen Vaters, der über die

Menschen aller Erdteile und Länder seine göttliche Sonne scheinen läßt.

Es segne Euch Gott † der Vater, Gott † der Sohn und Gott † der Heilige Geist.

Gegeben zu Freiburg am Fronleichnamsfest 1947.

Conrad, Erzbischof.

\*

Die Caritaskollekte findet wie in früheren Jahren am 1. Julisonntag in allen Kirchen und Kapellen statt. Aus dem Sammelergebnis kann die Hälfte zur Verwendung der örtlichen Notstände verwendet werden, die andere Hälfte ist an die Erzbischöfliche Kollektur einzusenden. Vorstehender Aufruf des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs ist am vorausgehenden Sonntag, den 29. Juni, von allen Kanzeln zu verlesen. Am Sammelsonntag soll den Gläubigen die christliche Caritas zeitnah verkündet werden. Vom Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg ergehen zu beachtende Richtlinien für die Sammlung.

Freiburg i. Br., den 10. Juni 1947.

Erzbischöfliches Ordinariat.

Nr. 95

### Berehrung des seligen Heinrich Seuse

Die benachbarte Schweiz hat vor wenigen Wochen die große Freude erlebt, daß der selige Bruder Klaus von der Flüe in Anwesenheit von Tausenden Schweizer Katholiken heilig gesprochen worden ist. Wir selber nahmen deswegen am Jubel unserer Nachbarn innigen Anteil, weil Nikolaus der alten Diözese Konstanz angehörte, und seine Seligsprechung schon im 17. Jahrhundert durch das Konstanzer Ordinariat in die Wege geleitet worden ist.

Fast gleichzeitig mit der Heiligsprechung des Bruders Klaus erhielt ich von beachtenswerter Seite die Anfrage, ob jetzt nicht auch die Zeit gekommen sei, einen anderen Seligen der alten Diözese Konstanz durch den Hl. Vater heilig sprechen zu lassen. Es ist der von Konstanz gebürtige selige Dominikanermönch Heinrich Seuse. Früh in den Ordensstand eingetreten, hat er in überaus dunklen Zeiten wie ein helles Licht weithin geleuchtet und unzählige Menschen auch nach seinem Tode noch durch seine wundersamen Schriften zu Gott geführt. Zusammen mit den Mitgliedern des Predigerordens wollen auch wir eifrig beten, damit er heilig gesprochen werde und durch seinen fast beispiellosen Bußgeist, durch seine verzehrende Gottesliebe und heiligen Starkmut in Zeiten schwerer Verfolgung uns voranleuchte und uns helfe, die Nöte unseres Lebens und unserer Heimat und die Gefahren für unseren heiligen Glauben siegreich zu überwinden.

Ich ordne an, daß künftighin neben der kurzen Anrufung unseres Jugendpatrons, des seligen Bernhard von Baden, die Bitte hinzugefügt werde: „Seliger Heinrich Seuse von Konstanz, bitte für uns!“

Freiburg i. Br., den 10. Juni 1947.

Conrad, Erzbischof.

Nr. 96

Ord. 19. 6. 47

### Kollekte für den Peterspfennig

1. An dem Gedächtnis der Apostelfürsten Petrus und Paulus, da der hl. Petrus das Kreuzesholz bestieg, da der Schlüsselträger des Himmelreiches frohlockend zu Christus ging, da der Apostel Paulus, das Licht des Erdkreises, für den Namen Christi das Haupt neigte und die Krone des Martyriums empfing, legen wir erneut ein Bekenntnis der Treue und Anhänglichkeit an unsere Mutter, die heilige Kirche, ab. Wir sprechen zu ihr: „Du bist meine Mutter von den Tagen meiner Kindheit an, mein Trost im Leben, meine Fürbitterin im Sterben — mir soll die Zunge am Gaumen kleben, wenn ich irdischen Lockungen und Drohungen weichend, an meinem Taufgelübde zum Verräter werde“ (Enzyklika Pius XI. 1937). Die Kirche ist das notwendige Mittel zum Heil, weil Christus sie deswegen gestiftet hat, damit in ihr und durch sie die Früchte der Erlösung den Menschen zugewendet werden, sie ist die Braut Christi ohne Runzel und Makel, „die Edel Frucht am Baum des Kreuzes, das Pfingstgeschenk des Gottesgeistes an die führungsbedürftige Welt“. Sie ist aufgebaut auf dem Felsenfundament Petri; weil er der Grundstein für die Kirche sein soll, hat der Herr für ihn gebetet, damit sein Glaube nicht wanke. (Luk. 22, 32). Wir bekennen uns zum Primat des hl. Petrus, sehen im Hl. Vater den Statthalter Christi auf Erden, dem die volle Regierungs- und Weihgewalt über die Kirche anvertraut ist; damit er sie leite und regiere.

2. Wir beten zu Gott für den Hl. Vater: „Der Herr erhalte ihn, belebe ihn, mache ihn glücklich auf Erden und befreie ihn aus den Händen seiner Feinde.“ Auf höchster Warte stehend, spricht er als oberster Lehrer zu der seiner Obhut anvertrauten Herde wegweisend, mahnend, damit er sie auf gute Weide führe und an den Quellen lebendigen Wassers tränke, spricht er zu den Völkern und zu denen, welchen die Geschicke derselben anvertraut sind, damit sie auf den Pfaden des Friedens wandeln, daß sie den Haß hinter sich lassen und auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit und Einigkeit die Wohlfahrt der Völker fördern. Unermüdet ist er tätig, um die großen Nöten der Länder und der Menschen zu lindern, das Gespenst des Hungers zu bannen und die Ernährung der Völker zu gewährleisten. In ehrerbietiger, dankbarer Gesinnung bringen wir es zum Ausdruck, was wir schon durch seine Güte und Vermittlung an Gaben entgegennehmen durften.

3. Wir werden als Drittes eine Spende beisteuern für den Peterspfennig, die Kollekte für den Hl. Vater, die am Fest der Apostelfürsten in allen Kirchen der Erzdiözese stattfindet. Wir wollen dies auch tun durch die Mitgliedschaft im St. Michaelsverein, der das Gebet für den Hl. Vater und die Unterstützung mit einer materiellen Gabe zum Zwecke hat. Das Ergebnis des Peterspfennigs wird nach dem Beispiel der vergangenen Jahre ja wieder in unserer darniederliegenden deutschen Vaterlande zur Befriedigung kirchlicher und caritativer Aufgaben und Nöten Verwendung finden. Dankbar werden wir es begrüßen, wenn wir für die Liebe und umsichtige Fürsorge des Hl. Vaters eine Gelegenheit zu

einer bescheidenen Gegenleistung finden. „Selig sind alle, die mich (die Kirche) lieben und die sich freuen deines Friedens“ (Tob. 13, 18).

Nr. 97

Ord. 10. 6. 47

### Katholische Soziale Woche in München

In München findet vom 18. bis einschl. 22. August eine Katholische Soziale Woche statt. Durch sie sollen die großen Gedanken der sozialen Enzykliken Leo XIII., Pius XI. und Pius XII. auf unsere Zeit angewandt, von den hervorragendsten Vertretern der katholischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaft vorgetragen werden. Zur Teilnahme eingeladen ist der Klerus, vor allem aber auch Arbeiter und Arbeiterinnen, die durch die Mitarbeit in der Gewerkschaft, durch die leitende Stellung im Betrieb oder durch aufgeschlossenes Wesen versprechen, daß sie die Gedanken aufnehmen und im Betrieb zu verwirklichen trachten. Auch Arbeitgeber sind eingeladen. Denn ohne ihre Bereitwilligkeit ist eine christliche Gesellschaftsordnung nicht durchzuführen.

Da viele Arbeiter nicht in der Lage sein werden, für eine Woche Lohnausfall zu tragen und dazu noch andere Unkosten zu bestreiten, mögen die Pfarrer aus örtlichen kirchlichen Mitteln entsprechend Zuschüsse gewähren.

Für Verpflegung und Unterkunft werden berechnet im ganzen 33 Reichsmark ohne Abendessen. Dazu wird ein Tagungsbeitrag von 10 Reichsmark erhoben. Das Abendessen muß an fünf Tagen selbst bezahlt werden. Für Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen werden 5 Reichsmark berechnet.

Die Gesamtsumme der Unkosten beträgt demnach 48 Reichsmark. Anmeldungen sind zu richten an das Sozialbüro der Katholischen Jungen Mannschaft, München, Mathildenstraße 3 Ggb.

Nr. 98

Ord. 9. 6. 47

### Kirchensteuererhebung in Hohenzollern

An die kath. Kirchenvorstände in Hohenzollern:

Die Kirchenvorstände in Hohenzollern werden allgemein ermächtigt, die Gültigkeit der für 1946/47 festgestellten Voranschläge und Steuerbeschlüsse auch auf das Rechnungsjahr 1947/48 auszudehnen; nur wenn unaufschiebbare, dringend notwendige Ausführungen oder Anschaffungen in Frage kommen und höhere Kirchensteuern wie im Jahre 1946 erhoben werden sollen, ist mit Nachtrags-Voranschlag und -Steuerbeschluss\* weitere Genehmigung einzuholen. Hierzu, sowie zur Erhebung der gleichen Diözesanumlage wie im Vorjahr hat die Landesdirektion für Kultus, Erziehung und Kunst in Tübingen unterm 20. Mai 1947 TV Nr. 869 die Genehmigung erteilt. Die danach zu fassenden Beschlüsse sind zu den Rechnungsbelegen 1947 zu bringen. Für den Steuereinzug können die Steuerlisten 1946/47 nochmals benützt werden.

Die Diözesanumlage wolle in seitheriger Höhe an den Diözesanfonds auf Giro-Konto 1871 bei der Hohenz. Landesbank in Sigmaringen tunlich bald abgeliefert werden.

### Erzbischöfliches Ordinariat